

3 FRÜHE BURGEN IN WESTFALEN

Bernhard Sicherl

Die Bruchhauser Steine bei Olsberg,
Hochsauerlandkreis



LWL

Für die Menschen.
Für Westfalen-Lippe.

FRÜHE BURGEN IN WESTFALEN

Heft 3

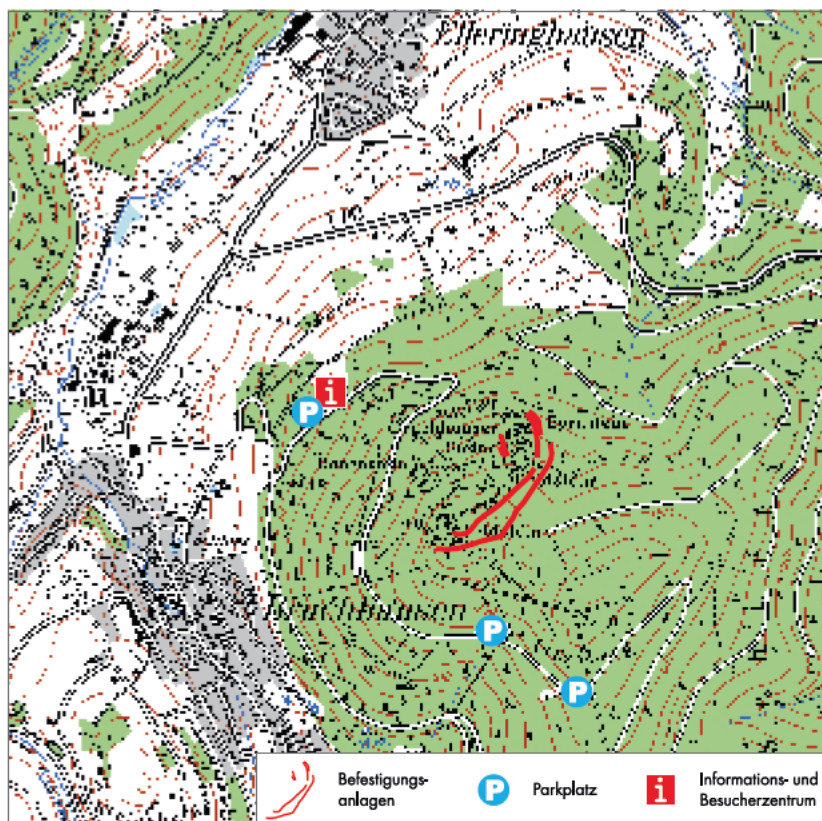


Abb. 1: Lage der Befestigung an den Bruchhauser Steinen. Maßstab 1:25.000
(© Geobasisdaten: Land NRW, Bonn, 1627/2009; Montage: U. Lehmann, Altertumskommission für Westfalen).

Umschlagbild: Luftbild der Bruchhauser Steine. Blick nach Nordosten (Foto: H. Menne, LWL-Archäologie für Westfalen).

Die Bruchhauser Steine bei Olsberg, Hochsauerlandkreis

Bernhard Sicherl

(Unter Benutzung von Passagen der Erstauflage von Wilhelm Winkelmann)

Zufahrt

Von der B 7 (Brilon–Meschede) in Altenbüren nach Süden auf die B 480 nach Olsberg einbiegen – ab hier ist der Weg zu den Bruchhauser Steinen ausgeschildert. Im Ortskern von Olsberg nach links auf die Landstraße nach Bruchhausen fahren. Am Eingang von Bruchhausen – Schützenplatz – führt eine beschilderte Straße zu einem Parkplatz unterhalb der Steine am Informations- und Besucherzentrum, das Ausgangspunkt eines ausgeschilderten Rundweges zu den Themen Geologie, Flora, Waldnutzung, Fauna und Archäologie ist (*Abb. 1*). Einen kürzeren Fußweg hat man vom höher gelegenen kostenpflichtigen Panoramaparkplatz, der nach 2 km über eine Privatstraße erreicht werden kann. Das Gelände wird seit 1992 durch die Stiftung Bruchhauser Steine verwaltet und zugänglich gemacht.

Lage und Überblick

Von den Bergen des Sauerlandes bei Winterberg erstreckt sich in durchschnittlich 800 m Höhe nach Norden ein langer Gebirgsrücken bis an den Südrand der Briloner Hochfläche. Er bildet hier die Wasserscheide zwischen Rhein und Weser. Am Nordende dieses Gebirgsrückens erhebt sich der Istenberg etwa 1 km nordöstlich von Bruchhausen bis in 727 m Höhe. Auf seinem nach Norden und Nordwesten abfallenden Hang überragen vier große, 40 bis 92 m hohe Felsen die Kronen des Waldes (*Umschlagbild*): der Feldstein im Süden, der Ravenstein im Westen, der Bornstein im Norden und der Goldstein im Osten, die ein Rechteck von etwa 220 m x 380 m bilden (*Beilage*). Die Bruchhauser



Abb. 2: Der Feldstein. Blick nach Nordwesten (Foto: H. Menne, LWL-Archäologie für Westfalen).

Steine sind ein in Westfalen einzigartiges Ensemble von Natur- und Kulturdenkmal – Naturschutzgebiet, das seit Mai 2006 mit dem Prädikat „Nationales Geotop“ ausgezeichnet ist, und eingetragenes archäologisches Bodendenkmal.

Die Felsen des Naturdenkmals sind Relikte von unterseeischen Vulkanausbrüchen, die vor 385 Millionen Jahren auf dem Grund des Devon-Meeres stattfanden. Die quarzreiche Lava erkaltete domartig über der Ausbruchsstelle und bildete Quarzporphyr beziehungsweise Rhyolit. Vor etwa 300 Millionen Jahren begann sich das Gebirge aufzufalten. Der folgenden Verwitterung und Erosion des Gebirges widerstand der harte Porphyr besser als der umgebende Tonschiefer der Meeresablagerungen. So wurden die Porphyrfelstürme der Bruchhauser Steine nach und nach durch Wind und Wetter bis zu ihrer heutigen Höhe freigelegt.

Die Bruchhauser Steine sind ein Rückzugsgebiet von andernorts in Mitteleuropa ausgestorbenen eiszeitlichen, heute sonst arktisch-alpinen Pflanzengesellschaften. Zu nennen sind hier das nördlichste Vorkommen der Alpen Gänsekresse (*Arabis alpina*) sowie das seltene Lotwurzblättrige Habichtskraut (*Hieracium onosmoides*) und das Blasse Habichtskraut



Abb. 3: Der Ravenstein. Blick nach Nordosten (Foto: W. Kräling, Stiftung Bruchhauser Steine).

(*Hieracium pallidum*). Das Umfeld besteht aus wertvollen Hainsimsen-Buchenwäldern. Jährlich sind die Felsen Brutplatz des geschützten Wanderfalken. Ebenso kommen in den umgebenden Wäldern Uhu und Raufußkauz, Grau- und Schwarzspecht vor.

Das Kulturdenkmal, das im Folgenden im Mittelpunkt steht, sind die vor und zwischen den Felstürmen liegenden vorgeschichtlichen Befestigungen und archäologischen Funde. Sie zeugen davon, dass der Mensch die Felsen seit Jahrtausenden aufsuchte und ihr Umfeld gestaltete.

Beschreibung der Anlage

Die Felsen

Der Feldstein (Abb. 2) im Süden liegt hart unter der Kuppe des Istenberges. Er hat eine Grundfläche von rund 2.000 m². Die steile Nordwand ist 45 m hoch, der Südtail des Felsens noch 25 m. Vor dem Fuß der Ostseite und am Hang an der Westseite liegen kleinere und größere Ver-



Abb. 4: Der Goldstein. Blick nach Südwesten (Foto: H. Menne, LWL-Archäologie für Westfalen).

sturzblöcke. Der Aufstieg auf den Felsen ist durch einen steilen Zugang teils mit gesicherten Stufen von der Südseite her möglich. Archäologisch bemerkenswert ist eine auf halber Höhe gelegene, an drei Seiten von Fels umschlossene, natürliche „Kammer“. In und unter dieser wurden vermehrt eisenzeitliche Scherben und einzelne Metallfunde aufgefunden. Von der Höhe bietet sich bei guter Sicht ein 50 bis 60 km weiter Rundblick über die Berge des Sauerlandes, ins Münsterland und bis zum Teutoburger Wald.

Der bis zu 72 m hohe Ravenstein (Abb. 3) liegt etwa 250 m nordwestlich des Feldsteins deutlich tiefer am Hang. Er besteht aus zwei durch eine 15 bis 20 m breite Kluft getrennte Teilfelsen. Der nördliche größere hat eine Grundfläche von über 1.600 m², der südliche eine Fläche von etwa 680 m². Die steile Nord- und Westwand ragen etwa 40 bis 50 m hoch auf. Der Aufstieg auf den Ravenstein durch die mit verstrühten Steinen bedeckte Kluft war ehemals von der Ost- und Westseite her möglich, aber schwierig. Aus Gründen des Naturschutzes ist der Ravenstein nicht direkt in das allgemein zugängliche Wegenetz integriert, dies ist auch von archäologisch interessierten Besuchern zu respektieren.



Abb. 5: Der Bornstein. Blick nach Nordosten (Foto: H. Menne, LWL-Archäologie für Westfalen).

Der Goldstein (*Abb. 4*) liegt etwa 270 m nordöstlich und 35 Höhenmeter unterhalb des Feldsteins. Er nimmt eine Grundfläche von 2.000 m² ein. Seine Wände ragen 60 m senkrecht in die Höhe. Der Name stammt wohl von den hier und da weiß bis goldgelb glänzenden Quarzadern im Fels.

Der knapp 92 m hohe Bornstein (*Abb. 5*) liegt ca. 50 m nördlich des Goldsteins und ca. 15 Höhenmeter tiefer am Hang. Er bedeckt eine Grundfläche von 5.000 m². Die breite und steile Nordwand ist 87 m hoch, die Südwand noch 57 m. Seinen Namen hat der Bornstein wohl wegen des Wassers erhalten, das sich auf der Höhe des Felsens in einer natürlichen Mulde sammelt und von dort in Rinnsalen herabfließt. Der Aufstieg auf den Felsen war ehemals von der Südostseite durch zwei ausgewitterte, mit verstürzten Steinen angefüllte Rinnen möglich, aber schwierig. Auch hier ist aus Naturschutzgründen eine Begehung untersagt.

Die zerklüftete Oberfläche der Felsen – etwa am Bornstein (*Abb. 6*) – regte immer wieder die Phantasie der Betrachter an, in ihnen Gesichter und Figuren zu erkennen. So kam unter anderem die Felsformation „Der



Abb. 6: Seitenansicht der Bornsteins. Blick nach Norden (Foto: H. Menne, LWL-Archäologie für Westfalen).

große Kurfürst“ an einem Seitenfelsen des Goldsteins zu ihrem Namen. Eine vermeintliche monumentale bildhauerische Bearbeitung der Felsen in der Steinzeit, wie sie vereinzelt behauptet wurde, ist jedoch schon angesichts der Härte und des mit damaligen Mitteln kaum kontrollierbaren Aussplitterns des Porphyrs ausgeschlossen.

Die Wälle

Der große Hauptwall beziehungsweise innere Abschnittswall (Abb. 7) zieht sich von der Südecke des Feldsteins über 345 m hangabwärts bis zur Ostseite des tiefer liegenden Goldsteins. Der Wall ist heute durchschnittlich 5 bis 6 m breit und noch über 1 m hoch erhalten, ihm ist ein verflachter, etwa ebenso breiter Graben vorgelagert. Seine Fortsetzung im Norden findet der Hauptwall in einem 7 m breiten Wall aus großen Felsblöcken, der die Ostseite des Gold- und Bornsteins verbindet (Abb. 8). Ein Graben ist auf diesem Abschnitt nicht festzustellen.

Ein zweiter, äußerer Abschnittswall von 750 m Länge ist dem Hauptwall im Abstand von 25 bis 75 m im Südosten vorgelagert. Er beginnt am Steilhang südwestlich des Feldsteins, bezieht einen größeren Felsblock im Süden ein, um von dort in nahezu gerader Linie zum östlichen Vorfeld des Goldsteins herüberzuziehen, wo er in leichtem Bogen im Hang ausläuft. Der äußere Abschnittswall ist durchschnittlich noch 4 bis 5 m

breit und 1 m hoch erhalten. Er besteht stellenweise nur aus Erde, teils sind an seiner Oberfläche vermehrt größere Steine sichtbar. Vor seiner Außenseite befindet sich ebenfalls ein ca. 3 m breiter, heute stark verflachter Graben.

Außen vor dem nördlichen Teil der schon genannten östlichen Verbindungslinie zwischen Gold- und Bornstein liegt im Abstand von 20 m ein weiteres, über 70 m langes und 6 m breites Wallstück.

Die beiden großen Abschnittswälle schützen das Areal der vier Felstürme nach Süden und Osten. Nach Westen hin sind zwischen dem Feldstein und dem tiefer liegenden Ravenstein keine Spuren eines Walls erkennbar. Eine starke Befestigung war an diesem steilen Hangabschnitt wohl nicht notwendig.

Nach Norden ist am steilen Hang zwischen Ravenstein und Bornstein ebenfalls kein Wall sichtbar. Allerdings könnte sich in einer etwa 50 m tiefer am Hang liegenden Terrassenkante vielleicht der Rest einer Sperre verbergen.



Abb. 7: Innerer Abschnittswall (Hauptwall) zwischen Feld- und Goldstein. Im Vordergrund ist durch eine Lücke im Wallverlauf und einen aufragenden Holzpfosten die Stelle des Grabungsschnittes mit der Wallrekonstruktion erkennbar. Im Hintergrund ist hinter den Bäumen der Feldstein zu sehen. Blick nach Südwesten (Foto: H. Menne, LWL-Archäologie für Westfalen).



Abb. 8: Die Fortsetzung des inneren Abschnittswalls zwischen Born- und Goldstein. Blick nach Süden (Foto: W. Kräling, Stiftung Bruchhauser Steine).

Die Größe der Flächen, die von den beiden Abschnittswällen geschützt werden, ist wegen der unklaren Begrenzung der Anlage im Norden und Westen nicht ganz sicher zu bestimmen. Der Flächeninhalt des inneren Abschnittswalls beträgt bei einer angenommenen Westgrenze zwischen Feld- und Ravenstein und einer Nordgrenze in der Terrassenkante zwischen Ravenstein und Goldstein ca. 8,1 ha. Der äußere Abschnittswall endet im Westen unvermittelt frei am Hang. Für die Rekonstruktion der Innenfläche gibt es zwei Möglichkeiten: Wenn man gedanklich vom Westende des äußeren Abschnittswalls zum Feldstein eine Linie zieht und ansonsten dieselben West- und Nordgrenzen wie

für die vom inneren Abschnittswall geschützte Fläche annimmt, ergeben sich 10,9 ha. Bei einer angenommenen Verlängerung der Flucht des Außenwalls nach Westen bis zu einer Rinne ungeklärten Ursprungs und weiter entlang der 660 m-Höhenlinie nach Nordosten zum Ravenstein beträgt der eingeschlossene Flächeninhalt ca. 14,5 ha. Bei dieser Ausdehnung befände sich im Westen die sogenannte „Ewige Quelle“ innerhalb der Anlage.

Bornstein und Goldstein sind an der Westseite durch einen mächtigen, 6 bis 8 m breiten und noch über 1 m hoch erhaltenen Erdwall verbunden, der größere und kleinere Porphyrböcke enthält (*Abb. 9*). Auf wenige Meter Länge südlich des Weges ist der Wall doppelt geführt. Dabei ist die Krone des inneren Zuges auffällig klar und scharf ausgeprägt, so dass der Verdacht besteht, es könnte sich hierbei um eine neuzeitliche Anschüttung handeln – etwa im Zuge der Anlage des Weges. Sie ist schon im Plan aus der Erstvermessung von 1904 erfasst (*Abb. 11*).



Abb. 9: Westlicher Wall zwischen Born- und Goldstein in einer historischen Aufnahme. Blick nach Südosten (Foto: Altertumskommission für Westfalen).

Westlich vor diesem Verbindungswall zwischen Gold- und Bornstein befindet sich ein am Goldstein ansetzender, über 40 m langer, 5 m breiter und 1 m hoher Vorwall mit vorgelagertem, heute im Gelände kaum noch erkennbarem Graben. Ältere Pläne (*Abb. 11 und 12*) und Ausgrabungen (*Abb. 21, 1*) zeigen, dass sich der Graben früher auch noch nördlich der heutigen Wegführung ein Stück weiter fortsetzte.

Durch die Wälle im Westen und Osten sind der Gold- und der Bornstein zu einem selbständigen Befestigungswerk von fast 2 ha Innenfläche verbunden.

Auch einzelne Felsen sind mit Wällen und Gräben zu kleinen, in sich selbständigen Befestigungswerken ausgebaut. Vor der Südostseite des Feldsteins ist eine etwa 45 m x 50 m große Fläche halbkreisförmig von einem sehr verschliffenen, heute im Gelände kaum noch klar erkennbaren, niedrigen, steinhaltigen Erdwall mit flachem vorgelagertem Graben begrenzt. Graben und Wall beginnen vor der Nordostwand



Abb. 10: Wall aus Steinblöcken am Ravenstein in einer historischen Aufnahme. Blick nach Norden (Foto: Altertumskommission für Westfalen).

des Feldsteins und stoßen im Süden an den großen Hauptwall an, der Feld- und Goldstein verbindet.

Das Areal des aus zwei Teilfelsen bestehenden Ravensteins ist auf der Südwestseite und Nordostseite umwehrt. Im Südwesten ist die Vorfläche der Kluft zwischen den beiden Teilfelsen heute durch einen Wall von über 25 m Länge und 2 m Höhe mit teilweise noch im Verband liegenden großen Steinblöcken abgeriegelt (Abb. 10). Nach Nordosten ist die Vorfläche vor der Kluft ebenfalls durch einen halbkreisförmigen Wall mit großen Steinblöcken geschützt.

Ob die heutigen Zugänge durch die Wälle alten Toren entsprechen, bleibt ohne neue Grabungen fraglich.

Im weiteren Vorfeld der Bruchhauser Steine, ca. 400 m südlich vor dem äußeren Abschnittswall, wurden im Jahr 2005 zwei 700 m lange seichte Gräben mit einer flachen Aufschüttung in der Mitte entdeckt und mit einer Baggersondage geschnitten. Sie laufen auf 350 m in Nord-Süd-Richtung parallel, danach knickt einer der beiden Gräben ab. Ein Bezug dieser Struktur auf die Bruchhauser Steine, wie er von astronomischer Seite postuliert wird, ist bislang nicht erwiesen und aus chronologischen Gründen unwahrscheinlich.

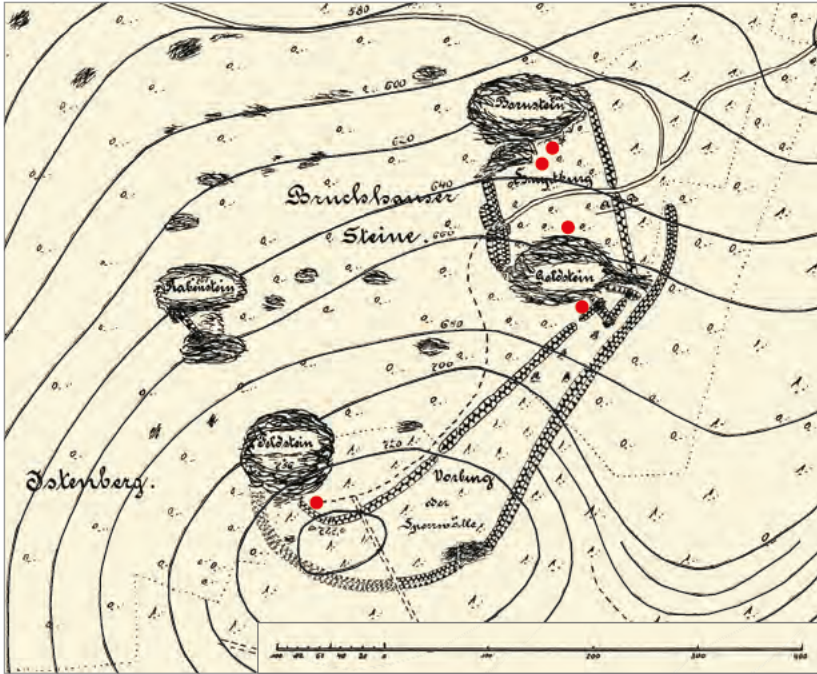


Abb. 11: Detailsicht des Plans der Erstvermessung von A. Hartmann und F. Lohmann aus dem Jahr 1904. Am doppelt geführten westlichen Wall zwischen Born- und Goldstein ist die innere Krone irrtümlich mit einer Grabensignatur eingetragen. Rote Punkte: von Hartmann erwähnte, heute nicht mehr sicher im Gelände zu identifizierende „Wohngruben“. Wahrscheinlich handelt es sich dabei lediglich um natürliche Senken (Planarchiv Altertumskommission für Westfalen).

Forschungsgeschichte

Den ältesten Hinweis auf einen Felsen der Bruchhauser Steine, den Bornstein, enthält die von Johannes Gigas angefertigte und im Jahre 1620 in dessen Atlaswerk „*Prodomus Geographicus*“ in Köln erschienene Karte des Herzogtums Westfalen „*Ducatus Westphaliae. Cum annexis*“. In ihr ist östlich von Bruchhausen zu lesen: „*Hic in summitate petrae fons limpidissimus*“ – „Hier auf dem Gipfel des Felsens eine kristallklare Quelle“.

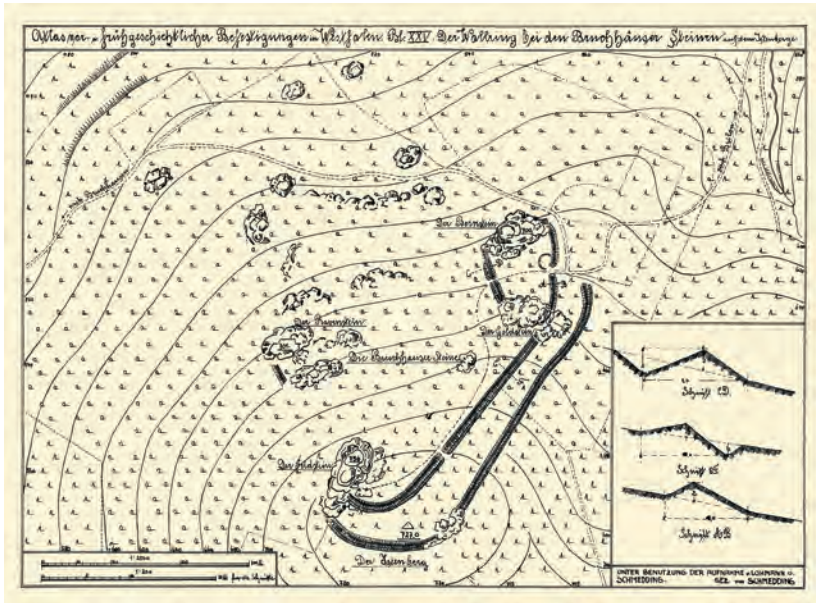


Abb. 12: Plan von J. H. Schmedding nach dem Ersten Weltkrieg (Planarchiv Altertumskommission für Westfalen).

Schon vor 1819 hatte Fürst Friedrich von Waldeck eine „Historisch-physische Beschreibung“ der Felsen für die „Physische Privatgesellschaft in Göttingen“ anfertigen lassen. Darin wird auch bereits „die doppelte Verschanzung“ erwähnt, die die Felsen umgibt und die „in damaligen Zeiten gemacht worden, wo Widukind die vielen Einfälle in Westfalen getan hat“. Zum beliebten Ausflugsziel wurden die Bruchhauser Steine spätestens zu Beginn der 1840er-Jahre mit ihrer Beschreibung in „Das malerische und romantische Westphalen“ von Levin Schücking und Ferdinand Freiligrath.

Den Beginn einer intensiveren archäologischen Erforschung markiert der 12. August 1904 als der Rütthener Seminaroberlehrer Anton Hartmann und der königliche Landmesser F. Lohmann die Steine und die Wälle in wenigen Stunden (!) erstmals grob vermaßen. Den daraus resultierenden Übersichtsplan veröffentlichte Lohmann im Jahr 1911 (Abb. 11). Schon damals vermutete man rein aufgrund typologischer Erwägungen

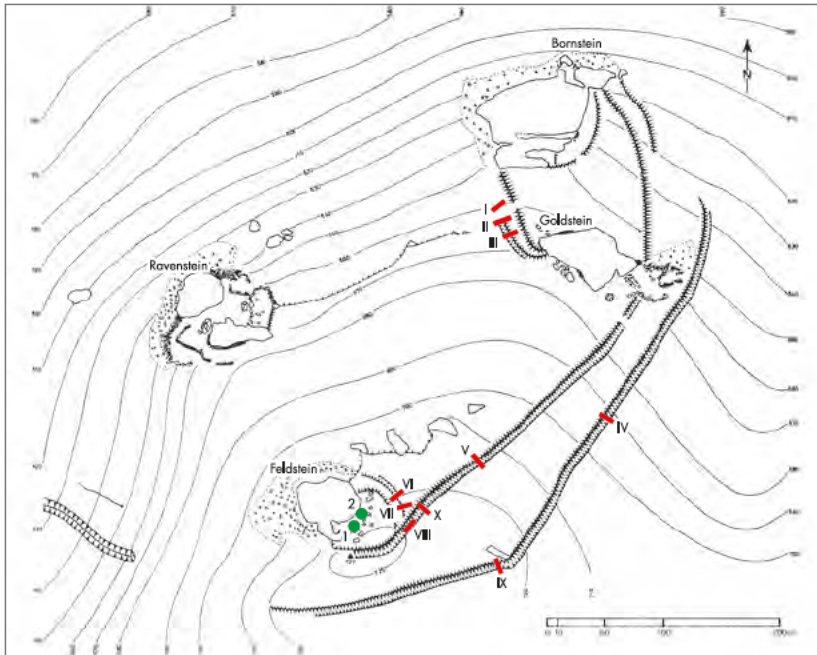


Abb. 13: Plan der Bruchhauser Steine von H. Schoppmann und A. Klein aus dem Jahr 1935. Rote Markierungen: Schnitte der Ausgrabungen 1938 und 1949 (I–X). Grüne Punkte: 1: Armringbruchstück (vgl. Abb. 26, 13). 2: Armringbruchstück und Schwertkette (vgl. Abb. 26, 13 und 15) (Planarchiv Altertumskommission für Westfalen).

eine eisenzeitliche Entstehung der Wehrlinien. Seitdem erschienen verstärkt Berichte über die Wälle sowie Vermutungen über ihr Alter und ihre Bedeutung als historisches Denkmal. Nach dem Ersten Weltkrieg erstellte Johann Heinrich Schmedding einen neuen verbesserten Plan (Abb. 12) mit beschreibendem Text, der in einem Fortsetzungsband des „Atlas vor- und frühgeschichtlicher Befestigungen in Westfalen“ publiziert werden sollte. Der Tod Schmeddings vereitelte dieses Vorhaben. Im Jahr 1935 wurden die Wälle und Steine im Auftrag der Altertumskommission für Westfalen durch den Landmesser Hugo Schoppmann und den Architekten Alexander Klein neu vermessen (Abb. 13). Dieser schon recht genaue Plan bildete für lange Zeit die Grundlage aller weiteren Untersuchungen.



Abb. 14: August Stieren während einer Exkursion auf den Bruchhauser Steinen in den 1930er-Jahren (Foto: Altertumskommission für Westfalen).

Das Vorhaben der Hitlerjugend aus dem Jahr 1937, an den Steinen ein dauerhaftes Zeltlager für 5.000 Mann, einen Thingplatz, eine Halle von 2.000 m², eine Freilichtbühne zwischen den Felsen und langfristig eine Gebietsführerschule anzulegen, konnte von den zuständigen Stellen vereitelt werden – es wäre einer Vernichtung des Denkmals gleichgekommen. In diesem Zusammenhang legten August Stieren (Abb. 14), der damalige Vorsitzende der Altertumskommission und Direktor des Landesmuseums für Vor- und Frühgeschichte, und Wilhelm Winkelmann, zu dieser Zeit Museumsassistent, im Auftrag der

Altertumskommission im Oktober 1938 fünf kleinere Schnitte durch verschiedene Wälle und Gräben. Erst nach dem Krieg, im Herbst 1949, konnten sie ihre Untersuchungen mit fünf weiteren Schnitten fortführen. Während der 1980er-Jahre meldete Peter Glüsing von Exkursionen des Seminars für Ur- und Frühgeschichte der Universität Münster einige wichtige neue Lesefunde und konnte die eisenzeitlichen Nutzungsphasen der Anlage schärfer bestimmen.

Neue Grabungen erfolgten erst wieder in den Jahren 1996 bis 1998. Nach einer Beschädigung des inneren Abschnittswalls durch schweres Rückegerät untersuchten Philipp R. Hömberg und Hermann Menne von der Außenstelle Olpe des Westfälischen Museums für Archäologie – Landesmuseum und Amt für Bodendenkmalpflege (heute: LWL-Archäologie für Westfalen) den beschädigten Bereich des inneren und den vorgelagerten Bereich des äußeren Abschnittswalls. In diesem Zusammenhang erfolgte im Auftrag der Altertumskommission eine erneute Vermessung nach modernen Gesichtspunkten. Dieser Plan wird hier erstmals vorgelegt (*Beilage*).

Grabungsergebnisse – Aufbau und Alter der Wälle

Bei den Grabungen in den Jahren 1938 und 1949 wurden insgesamt zehn Schnitte angelegt (*Abb. 13*). Sie waren – wie seinerzeit üblich – nur sehr schmal (1,20 bis 1,40 m) und boten so kaum die Möglichkeit weiter voneinander entfernt stehende Pfosten, etwa senkrechte Stützpfeiler einer Holzwand aus waagerechten Bohlen, zu erfassen. Eine zeichnerische Dokumentation ist nur von den Schnitten I bis III an der äußeren der beiden westlichen Wehrlinien zwischen Goldstein und Bornstein und von Schnitt IV durch den äußeren Abschnittswall erhalten (*Abb. 21*). Hinzu kommen einige Fotos und knappe Berichte. Der zeitbedingt sehr eingeschränkte Aussagewert dieser Grabungen lässt sich gut am inneren und äußeren Abschnittswall demonstrieren, wo die neueren Grabungen von 1996 bis 1998 stattfanden. Für den Aufbau der übrigen Wehrlinien bleiben die Altgrabungen aber zurzeit die einzige Informationsquelle.

Nach den Altgrabungen bestand der innere Abschnittswall angeblich aus verzogenen Steinen einer ursprünglich im festen Verband aus großen Porphyrböcken errichteten Mauer. Demgegenüber ergaben die Ausgrabungen 1996 bis 1998 am inneren Abschnittswall einen sehr komplexen Wallaufbau (*Abb. 15–18*). Die Ausgräber interpretierten ihn als Überreste einer Holzwand mit dahinterliegenden waagerechten Stammlagen und einer vorgeblendeten Steinfront. Vor dieser habe in einem Gräbchen ein waagrecht liegender Balken zur Stützung des Fußes der Front gelegen. Auf dieser Interpretation beruht auch die lebensgroße Rekonstruktion an der originalen Grabungsstelle. Für einen eingegrabenen waagerechten Balken als Stütze des Frontfußes fehlen jedoch Vergleiche, auch statisch kann diese Lösung kaum überzeugen. Wahrscheinlicher ist, dass die Elemente des Wallaufbaus zwei verschiedenen Bauphasen zuzuordnen sind.

So bestand eine erste Befestigungsphase offenbar lediglich aus einer schwachen, kaum mehr als zaunartigen Palisade, worauf ein flaches Gräbchen hinweist. In einer späteren Bauphase wurde die Palisade offenbar durch ein hölzernes Kasten- oder Rahmenwerk mit eingetieften Frontpfosten und einer vorgeblendeten Steinfront ersetzt. Dieser Bau-

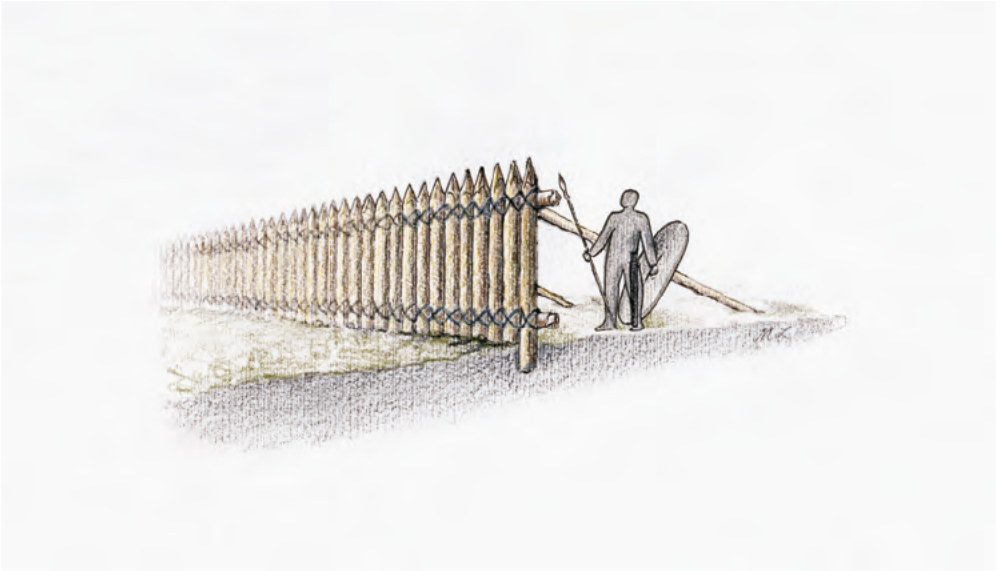


Abb. 15: Rekonstruktion der ersten Bauphase des inneren Abschnittswalls. Die einfache Holzpalisade ist in ein schmales Gräbchen gestellt und bedarf einer rückwärtigen Abstützung (Vorlage: B. Sicherl, Niederkaassel; Zeichnung: M. Loevenich, Ladbergen, im Auftrag der Altertumskommission für Westfalen).

- 1: Humose Vegetationsschicht
- 2: Rötlich erscheinender, stark durchwurzelter Bodenbereich
- 3: Relativ lockerer, mit Lehm und Steinen durchmischter mittelbrauner Bodenbereich
- 4: Steinreicher, lehmiger Verwitterungshorizont des Faulschiefers
- 5: Mischbereich aus 3 und 6
- 6: Orangefarbiger, feinkörniger Lehm, nahezu steinlos mit Resten inkohlten Holzes
- 7: Mischbereich aus 3 und 4
- 8: In die Wallkonstruktion eingebauter (teilweise verlagertes) Faulschiefer
- 9: Anstehender Faulschiefer

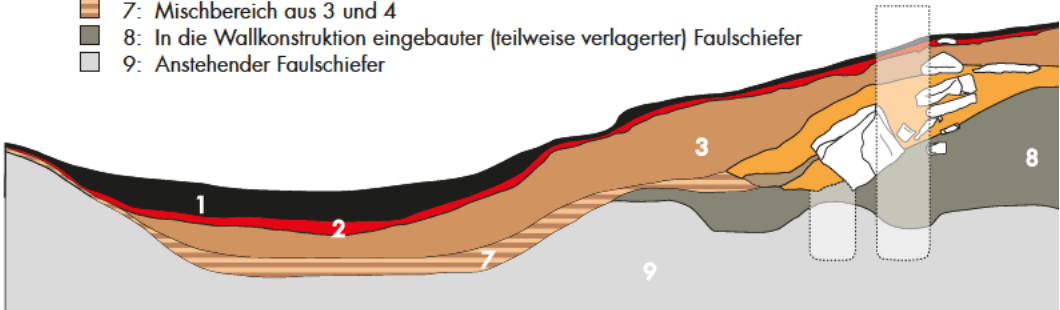


Abb. 17: Nordostprofil (gespiegelt) des inneren Abschnittswalls (zur Lage des Schnittes vgl. Beilage). Die Strichelungen markieren die ehemalige Position der Pfosten. Maßstab 1:50 (in Umzeichnung nach Vorlage von H. Menne, LWL-Archäologie für Westfalen).

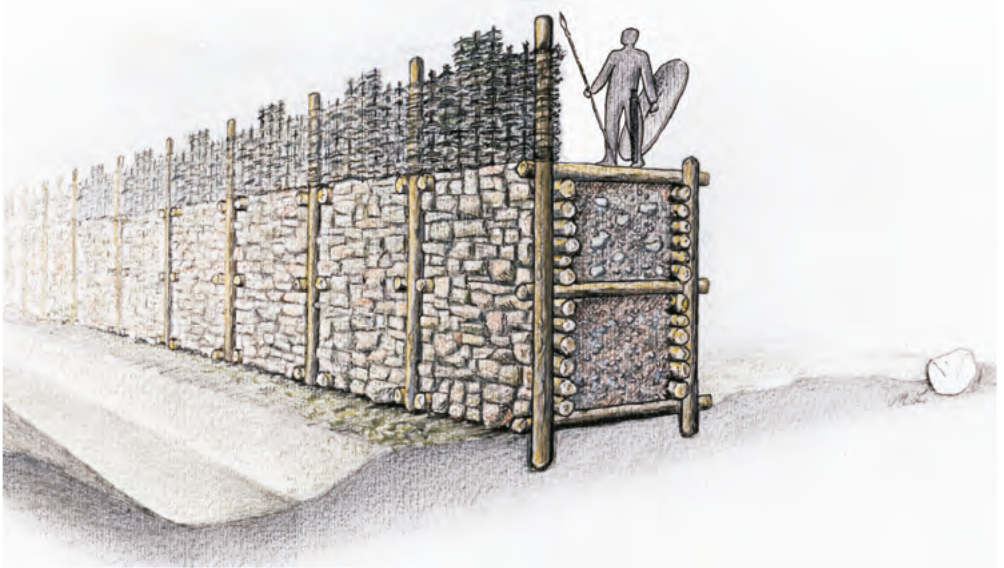


Abb. 16: Rekonstruktion der zweiten Bauphase des inneren Abschnittswalls. Die in 2 m Abstand stehenden Frontpfosten, die gerade Kante der inneren Faulschieferschüttung und die inkohlten Holzreste lassen eine ca. 2,10 m breite hölzerne Kastenkonstruktion mit Stein-Erde-Füllung erschließen, der eine Steinfront vorgeblendet war. Aus dem reinen Wallversturz (ohne Berücksichtigung des Humus) ergibt sich eine Mindesthöhe von fast 3 m. Mit einem angenommenen Aufschlag von 17 % für das Volumen vergangener Hölzer in der Kastenkonstruktion führt dies zu einer ehemaligen Wallhöhe von ca. 3,45 m. Zusätzlich wird ein leichter Schutz des Wehgangs (z. B. Flechtwerk oder Holz) von 1,80 m Höhe angenommen (Vorlage: B. Sicherl, Niederkassel; Zeichnung: M. Loevenich, Ladbergen, im Auftrag der Altertumskommission für Westfalen).

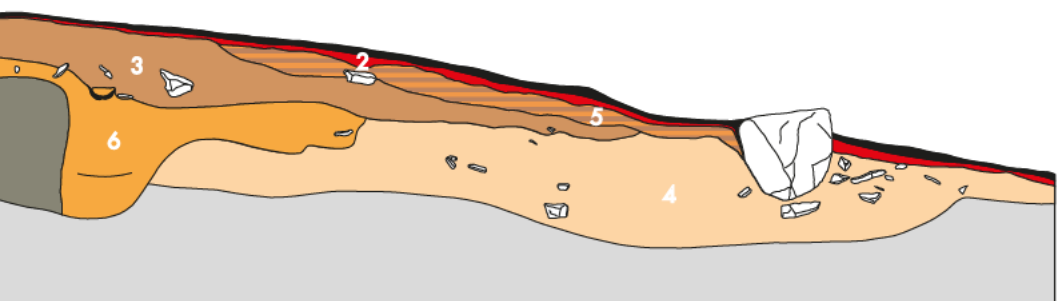




Abb. 18: Der innere Abschnittswall (Hauptwall) während der Ausgrabungen 1996–1998. Die Steinreihe markiert den untersten Rest der verstürzten Steinfront, in deren Verlauf zwei Pfostenlöcher erkennbar sind. Vor der Wallfront befindet sich ein schmales Gräbchen (die sichtbaren Stege dienen der Dokumentation). Am linken Bildrand beginnt der Graben (Foto: H. Menne, LWL-Archäologie für Westfalen).

phase sind ältereisenzeitliche ^{14}C -Daten des 7.–4. Jahrhunderts v. Chr. zuzuordnen. Teile der Wallschüttung bestehen aus dem anstehenden Faulschiefer, in den der Graben eingeschlagen ist. Dies bedeutet, dass die Füllung des hölzernen Kasten- oder Rahmenwerkes wohl teilweise aus Grabenaushub aufgeschüttet wurde. Daher ist auch der Graben erst der zweiten Bauphase zuzuweisen.

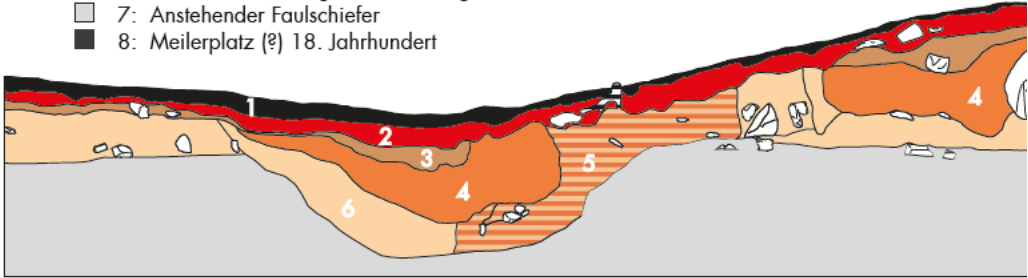
Am äußeren Abschnittswall lag die Grabungsfläche von 1996 bis 1998 (Abb. 19 und 20) zur Hälfte im Schnitt IV der Grabung von 1938 (Abb. 21, 4), so dass hier ein direkter Vergleich der Ergebnisse möglich ist. Der 1,30 m hohe Wall bestand aus gelbem Verwitterungslehm. Unter seiner Schüttung wurden 1996 bis 1998 in einem schmalen Streifen an der dem Graben zugewandten Seite mehrere sehr flache „Mulden“ im anstehenden Faulschiefer beobachtet, die aber nicht als reguläre

Pfostenspuren einer Frontkonstruktion anzusprechen sind. In der Wall-schüttung wurde eine größere Brandstelle mit Holzkohlen und hitzege-rötetem Boden angeschnitten. Da sie ^{14}C -Daten aus dem 18. Jahrhundert erbrachte, dürfte es sich um einen neuzeitlichen Meilerplatz handeln, der hier den Wall stört. Die ^{14}C -Analyse einer Holzkohlenprobe aus einer anderen Stelle des Walls ergab dagegen ein Datum etwa aus der ersten Hälfte des 3. Jahrhunderts v. Chr. Am Beginn einer 0,70 m breiten Berme war der anstehende gelbliche Verwitterungslehm bis auf den Faulschiefer abgearbeitet, so dass sich hier die Wallfront mit einer klaren Kante abhob. Der muldenförmige Graben war ca. 0,90 m tief und 3 m breit in den anstehenden Fels geschlagen. Im untersten Wallversturz auf der humos verfüllten Grabensohle soll bei den Altgra-bungen die flache Spur eines verkohlten Balkens angetroffen worden sein. Bei den Nachgrabungen wurde stattdessen lediglich eine humose Schmutzschicht auf der Grabensohle angetroffen. Für die zahlreichen



Abb. 19: Der äußere Abschnittswall während der Ausgrabungen 1996–1998. Blick nach Südwesten (Foto: H. Menne, LWL-Archäologie für Westfalen).

- 1: Humose Vegetationsschicht
- 2: Rötlich erscheinender, stark durchwurzelter Bodenbereich
- 3: Relativ lockerer, mit Lehm und Steinen durchmischter Bodenbereich
- 4: Orangefarbiger, feinkörniger Lehm mit Steinen und inkohltem Holz
- 5: Mischbereich aus 4 und 6
- 6: Steinreicher, lehmiger Verwitterungshorizont
- 7: Anstehender Fallschiefer
- 8: Meilerplatz (?) 18. Jahrhundert



- 1: Humose Vegetationsschicht
- 2: Abraum der Grabung von 1938
- 3: Rötlich erscheinender, stark durchwurzelter Bodenbereich
- 4: Relativ lockerer, mit Lehm und Steinen durchmischter mittelbrauner Bodenbereich
- 5: Steinreicher, lehmiger Verwitterungshorizont des Fallschiefers
- 6: Mischbereich aus 5 und 7
- 7: Orangefarbiger, feinkörniger Lehm, nahezu steinlos mit Resten inkohlten Holzes
- 8: Versturzschicht
- 9: Anstehender Fallschiefer
- 10: Humose „Schmutzschicht“ auf der Grabensohle

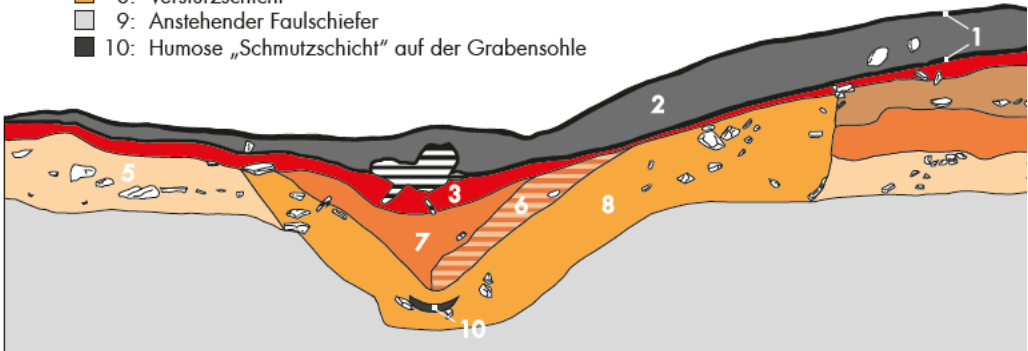
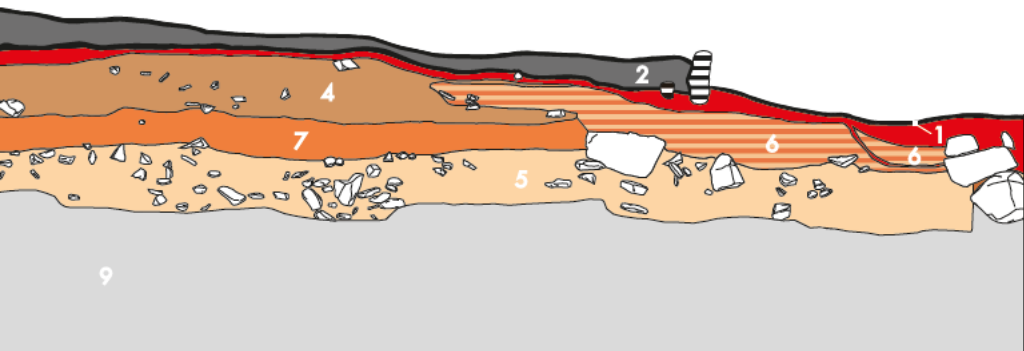
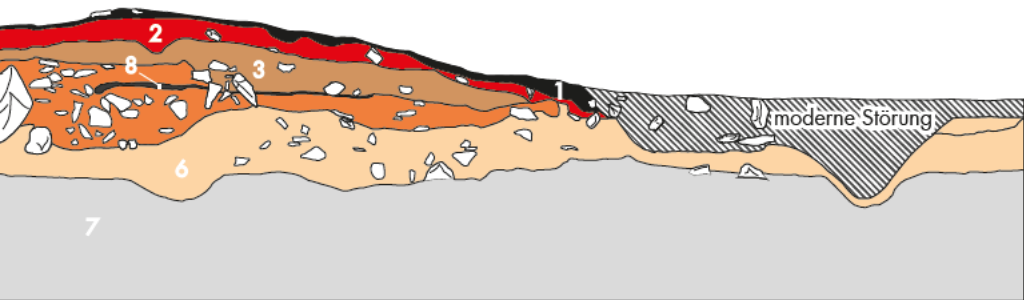


Abb. 20: Profile des äußeren Abschnittswalls (zur Lage des Schnittes vgl. Beilage).
 Oben: Nordostprofil (gespiegelt). Unten: Südwestprofil. Schwarz-weiße Schraffuren:
 Störungen durch Wurzelwerk. Maßstab 1:50 (in Umzeichnung nach Vorlage von H.
 Menne, LWL-Archäologie für Westfalen).



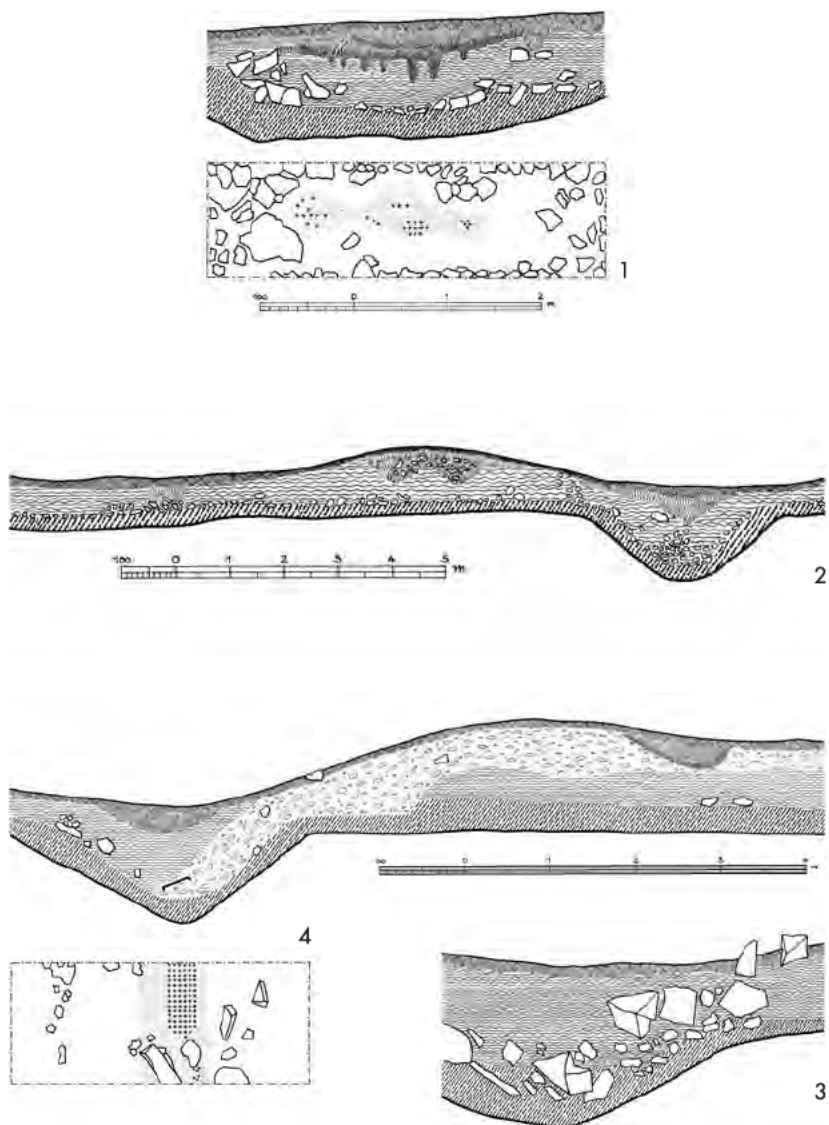


Abb. 21: Befunde der Ausgrabung von 1938 (zur Lage der Schnitte vgl. Abb. 13). 1: Südprofil und Sohle Schnitt I. 2: Südprofil Schnitt II. 3: Südprofil Schnitt III. 4: Südprofil und Sohle Schnitt IV (Planarchiv Altertumskommission für Westfalen).

Steinbrocken aus Fläche und Graben bleibt fraglich, ob sie Überreste einer steinernen Frontverkleidung sind. Da eindeutige Spuren konstruktiver Elemente im Grabungsbefund fehlen, wurde vielleicht tatsächlich lediglich ein reiner Erdwall aufgeschüttet.

Schnitt IX der Altgrabungen erfasste den Graben vor dem äußeren Abschnittswall ca. 170 m weiter südwestlich. Hier soll die Berme zwischen Wallfuß und Graben 1,50 m breit, der Graben 1,20 m tief, an der Sohle 1 m und oben 3 m breit gewesen sein.

Schnitt I (*Abb. 21, 1*) erfasste den Graben, der dem äußeren Wall am Westrand von Gold- und Bornstein vorgelagert ist, kurz vor dessen nördlichen Ende. Der Graben war hier nur noch 0,90 m tief, an der Sohle 1,50 m und an der Oberfläche 3,50 m breit. An der dem Wall zugewandten östlichen Böschung lagen große Steine, die wahrscheinlich von einer verstürzten Steinfront des Walls stammen. Auf der Sohle befanden sich drei Holzkohlekonzentrationen, deren Ursprung unklar bleibt. Wenige Meter nördlich ergab eine nicht näher dokumentierte Schürfung, dass der Graben hier sicher aussetzt.

Schnitt II (*Abb. 21, 2*) wurde ca. 10 m weiter südlich durch den äußeren Wall und seinen vorgelagerten Graben gelegt. Der heute auf nur 1 m Höhe und 5,50 m Breite verflachte Erdwall barg eine verstürzte Steinfront und ca. 4 m weiter östlich eine weitere Steinkonzentration, die von einer Steinverkleidung der Rückseite stammen könnte. Der Ausgrabungsbericht vermerkt, dass auf 4 m Breite eine Verfärbung aus grauem Füllmaterial und steiniger Erde zu erkennen gewesen sei, die vielleicht auf eine Holzversteifung des Walls zurückgehe. In der überlieferten Profilmzeichnung ist dies nur bedingt nachvollziehbar. Hier sind in der Wallkrone zwei mit grauer steiniger Erde verfüllte muldenförmige Eingrabungen abgebildet, die eigentlich erst angelegt worden sein können, als der Wall schon stark verflacht war. Damit gehören sie eher zu einer jüngeren Befestigungsphase beziehungsweise Renovierung. Wenn überhaupt, handelte es sich wohl lediglich um eine einfache Holzverschanzung. Der nach einer 0,50 m schmalen Berme muldenförmige Graben ist 1,40 m tief in den anstehenden Schiefer eingeschlagen. Auf der Sohle ist er 0,90 m und oben 3 m breit. In der Füllung lag Steinversturz der Wallfront, auf der Sohle fand sich eine eisenzeitliche

Randscherbe (*Abb. 26, 12*), die einen gewissen Datierungsanhalt für Wall und Graben bietet.

Schnitt III (*Abb. 21, 3*) wurde wiederum ca. 10 m weiter südlich durch den dem äußeren Wall vorgelagerten Graben gelegt. Er war hier 1,50 m tief, an der Sohle 0,60 m und oben 3,50 m breit. An seiner Innenböschung im Osten und auf der Sohle lagen wiederum Steine der verstürzten Wallfront. Überraschenderweise fanden sich aber auch auf der Außenböschung im Westen große Porphyrböcke. Der Ausgräber August Stieren vermutete, dass sie von einer heute nicht mehr im Gelände sichtbaren, sich nach Westen zum Ravenstein ziehenden Mauer stammen könnten. Ohne erneute Grabungen ist hier keine sichere Interpretation möglich.

Nicht näher dokumentierte flächige Schürfungen ergaben in der Mitte der zwischen Bornstein und Goldstein durch Wälle eingeschlossenen Fläche keinerlei Siedlungsspuren oder Funde. In der ersten Beschreibung der archäologischen Relikte durch F. Lohmann werden schwache kesselartige, mit Steinen umgebene Bodenvertiefungen als „Wohngruben“ genannt (*Abb. 11*). Im Gelände lassen sich die fraglichen Befunde heute nicht mehr verifizieren.

Dem heute stark verflachten, bogenförmigen Wall-Graben-Zug, der die Südostseite des Feldsteins schützt, galten die Schnitte VI und VII der Altgrabung. Angeblich sollen im Wall die Reste einer 3 m breiten und nur noch 0,50 m hoch erhaltenen Mauer angetroffen worden sein. Vielleicht handelte es sich aber wie am inneren Abschnittswall lediglich um die verfallene Steinfront einer Holz-Erde-Konstruktion. Der Graben war ehemals 1,50 m breit und nur 0,60 m tief. Seine Außenböschung soll mit einer dichten Lage meist größerer Porphyrböcke bedeckt gewesen sein, so dass der Eindruck einer wallartigen Gegenböschung entstand.

Zusammenfassend seien die vielen, aber dennoch sehr lückenhaften Detailinformationen über die Befestigungslinien zu einem noch stark hypothetischen Gesamtbild gebündelt, das letztlich einer Prüfung durch neue Grabungen bedürfte:

Viel spricht dafür, dass der innere Abschnittswall (Hauptwall) mit vorgelagertem Graben und seine grabenlose Fortsetzung nach Norden,

die den Ostrand von Goldstein und Bornstein verbindet, zu einem zusammenhängenden Befestigungswerk gehören, auf das wahrscheinlich insgesamt die ältereisenzeitliche Datierung des inneren Abschnittswalls übertragen werden kann. Die innere Abschnittsbefestigung war wohl zweiphasig, in der ersten Phase eine einfache Palisade, in der zweiten eine Holz-Erde-Konstruktion mit Steinfront und vorgelagertem Graben. Ob der Wall, der die Ostenden von Born- und Goldstein verbindet, ebenfalls zweiphasig war, bleibt mangels Grabung offen.

Die erst in der mittleren Eisenzeit angelegte Wehrlinie des äußeren Abschnittswalls wurde offenbar aus strategischen Gründen vor die verfallenen ältereisenzeitlichen Befestigungen des inneren Abschnittswalls gelegt. Somit konnte die nicht mehr intakte, aber noch als Bodenwelle erkennbare ältere Befestigung potentiellen Angreifern keine Deckung im Vorfeld der neuen Befestigung bieten. Der äußere Wall im Westen vor dem Goldstein, der sich nach Norden in Richtung Bornstein zieht, zeigt einen ähnlichen, scheinbar ungegliederten Erdaufbau, ehemals wohl mit einer Steinfront, dazu Berme und Graben, wie der äußere Abschnittswall. Es liegt daher nahe, beide Wehrlinien derselben Ausbauperiode zuzuordnen. Die Scherbe aus dem Graben der äußeren Linie vor dem Goldstein spricht zumindest für eine eisenzeitliche Datierung des Grabens. Der mitteleisenzeitlichen Ausbauperiode wäre dann wahrscheinlich auch – analog zur ältereisenzeitlichen Ausbauphase – der kurze äußere Wall östlich vor dem Bornstein zuzuordnen. Insgesamt nähme so die mitteleisenzeitliche Ausbauperiode die fortifikatorische Konzeption der ältereisenzeitlichen Periode in großen Zügen wieder auf, platzierte aber aus strategischen Gründen die neuen Wehrlinien vor die verfallenen älteren.

Die kleinen Befestigungen der Einzelfelsen sind konzeptionell wohl nicht mit den zuvor besprochenen Wehrlinien zu verbinden. Entweder hatten sie eine andere Funktion oder sie stammen aus einer anderen, mutmaßlich jüngeren Epoche. Letzteres gilt insbesondere für die sich von den eisenzeitlichen Wällen stark unterscheidenden Wälle aus großen Porphyrbrocken um den Ravenstein und für den bogenförmigen Wall mit vorgelagertem Graben am Ostende des Feldsteins, von dem wahrscheinlich einige hochmittelalterliche Funde stammen.

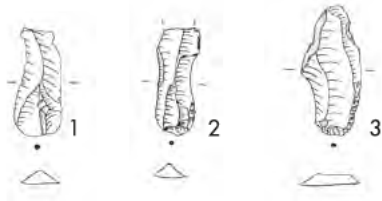


Abb. 22: Mesolithische Funde. 1: Klinge aus Feuerstein (Feldstein). 2–3: Klingenkratzer aus Feuerstein (3: Aufstieg zum Bornstein). Maßstab 1:2 (Zeichnung: Th. Maertens, Münster, im Auftrag der Altertumskommission für Westfalen).

Die Funde

Die bis jetzt bekannt gewordenen Funde wurden überwiegend am Fuß des Feldsteins und in den Felsspalten und kleineren Flächen auf dem Feld- und Bornstein entdeckt. Hier und da sollen sie in dicke Holzkohlelagen eingebettet gewesen sein. Eine Bewertung dieses Befundes ist allerdings problematisch, da bis in das 20. Jahrhundert auf dem Feldstein Osterfeuer entzündet wurden. Zumindest eine eisenzeitliche Schwertkette (Abb. 26, 15) war schon durchgeglüht, bevor sie in die Erde

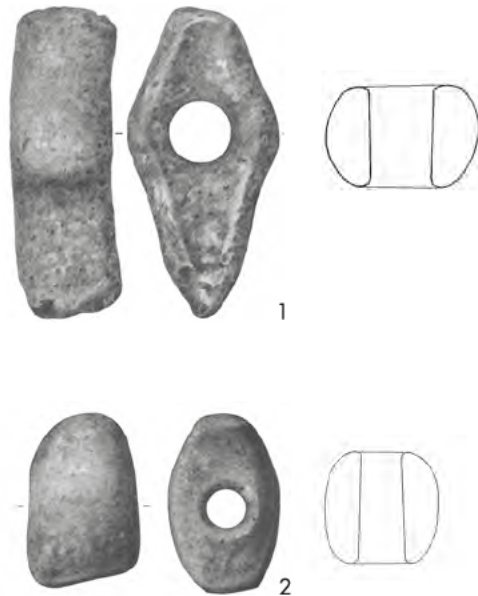


Abb. 23: Neolithische Funde. 1: Hammeraxt aus geschliffenem Basalt. 2: Steinhammer aus geschliffenem Diabas, eine Schlagseite original, an der anderen ist das ehemalige Klingeneende abgearbeitet (Aufgang auf den Feldstein, Südhang). Maßstab 1:3 (Zeichnung: A. Müller, LWL-Archäologie für Westfalen).

kam. Daher könnte ein Teil der Holzkohleablagerungen auch auf vorge-
schichtliche Brandereignisse zurückgehen. Ein kleineres Fundensemble
wurde 1949 aus dem Abraum der damaligen Grabungsschnitte aufge-
lesen. Die Funde lassen sich aber heute nicht mehr zweifelsfrei einem
bestimmten Schnitt zuweisen.

Die ältesten Funde sind kleine Geräte aus ortsfremdem Feuerstein
(*Abb. 22*). Sie wurden wohl von Jägern der mittleren Steinzeit gefertigt,
die die Felsen vermutlich als Aussichtspunkte nutzten und hier rasteten.
Eine Hammeraxt (*Abb. 23, 1*) und ein Steinhammer (*Abb. 23, 2*)
vom Feldstein stammen aus der Jungsteinzeit. Zu dieser Zeit gab es
noch keine flächige Besiedlung des klimatisch für die Landwirtschaft
ungünstigen Berglandes, es ist aber mit einer saisonalen Weidenutzung
zu rechnen.

In dem bislang von den Bruchhauser Steinen bekannten Keramikensem-
ble sticht eine kleine Gruppe von Scherben durch ihre eigentümliche
Machart heraus (*Abb. 26, 1*). Eine hat einen scharfen Bauchknick und
dürfte am ehesten in den Übergang von der späten Bronze- zur frühen
Eisenzeit gehören, also in das 9.–8. Jahrhundert v. Chr. Auch aus die-
ser Zeit sind im umliegenden Bergland praktisch kaum Spuren einer
Besiedlung bekannt – ausgenommen die Urnenbestattung in der reich
verzierten Bronzeamphore des 8. Jahrhunderts v. Chr. aus dem nur ca.
8 km Luftlinie entfernten Gevelinghausen. Dieses fremde Metallgefäß
zeigt schlaglichtartig eine Erschließung des Berglandes an, bei der die
auffallenden Felsen an der Wasserscheide sicherlich nicht verborgen
geblieben sind.



*Abb. 24: Gegossener Armring
mit profilierten Enden aus Bunt-
metall (etwas südlich des Born-
steins). Maßstab ca. 1:1 (Foto:
St. Brentführer, LWL-Archäolo-
gie für Westfalen).*

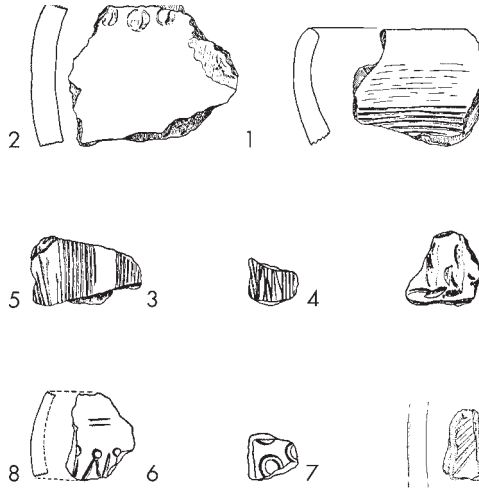


Abb. 25: Verzierte eisenzeitliche Keramik. 1: Fingertupfen. 2–4: Besenstrich (2: Feldstein). 5: plastische Rippen (sogenannte „Kalenderbergverzierung“). 6: Striche und Einstiche. 7: Kreisstempel. 8: Kammstrich, Ton mit Zuschlag von Kalk oder Knochen (Feldstein). Maßstab 1:3 (Zeichnung: 1–7: LWL-Archäologie für Westfalen. 8: Th. Maertens, Münster, im Auftrag der Altertumskommission für Westfalen).

Klare Anzeichen einer intensiveren Nutzung des Areals stammen aus der folgenden Eisenzeit. Einige mit plastischen Auflagen oder Strichmustern verzierte Scherben (Abb. 25, 2–6. 8) gehören der älteren Eisenzeit beziehungsweise dem 6.–5. Jahrhundert v. Chr. an. Wohl in das 5. Jahrhundert v. Chr. datiert ein gegossener Armring aus Buntmetall mit profilierten Enden (Abb. 24).

Weitere Scherben, insbesondere solche mit Kreisstempeln (Abb. 25, 7), stammen wahrscheinlich aus der mittleren Phase der jüngeren vorrömischen Eisenzeit beziehungsweise dem 3.–2. Jahrhundert v. Chr. Präziser können eine durchgeglühte tordierte Eisenkette (Abb. 26, 15) vom Feldstein, die der Aufhängung eines Schwertes am Gürtel diente, zwei bronzene Armreifenstücke (Abb. 26, 13), ebenfalls vom Feldstein, und ein hellgrüner noppenverzierter Glasarmring (Abb. 26, 14) in das 3. Jahrhundert v. Chr. gestellt werden. Letzterer wurde wahrscheinlich im keltischen Süddeutschland gefertigt, das nächste Vergleichsstück findet sich erst etwa 60 km entfernt in Hessen. Drei blaue Glasperlen

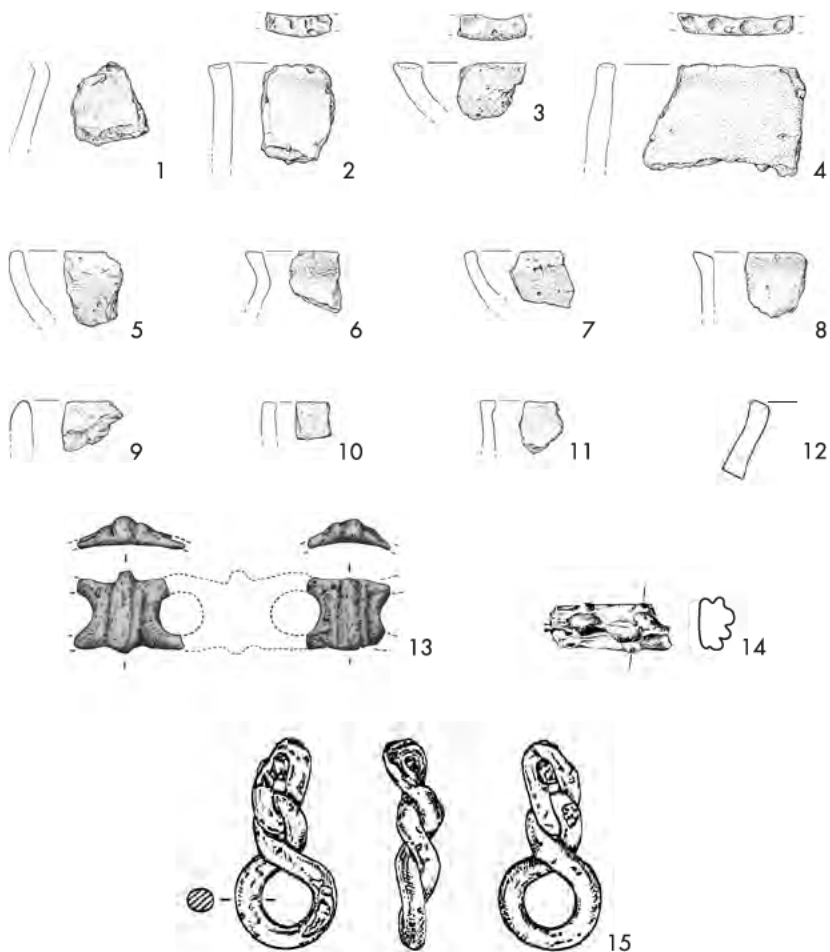


Abb. 26: Eisenzeitliche Funde. 1–12: Keramik, Randscherben, einige davon [3. 5. 7–10] mit Zuschlag ortsfremden Kalksteins [8: Goldstein. 12: Schnitt II westlich des Goldsteins]. 13: Armringbruchstücke aus Bronze (Geröllhalde am Ausgang zum Feldstein und „Kamin“ am Südhang des Feldsteins. Vgl. Abb. 13). 14: Bruchstück eines plastisch verzierten Armringes aus durchscheinend hellgelbem Glas. 15: Schwertkette aus Eisen, sekundär durchgeglüht („Kamin“ am Südhang des Feldsteins. Vgl. Abb. 13). 1–12: Maßstab 1:3. 13–15: Maßstab 1:2 (Zeichnung: 1–11: Th. Maertens, Münster, im Auftrag der Altertumskommission für Westfalen. 12: LWL-Archäologie für Westfalen. 13: A. Müller, LWL-Archäologie für Westfalen. 14–15: E. van der Mehr, LWL-Archäologie für Westfalen).



Abb. 27: Zwei der Perlen aus kobaltblauem Glas (Perle links: Geröllhalde des Aufgangs zum Bornstein. Perle rechts: Südabhang des Bornsteins). Maße links: Dm. 1,1 cm, Lochung 0,4 cm. Maße rechts: 1,3 cm, Lochung 0,5 cm (Foto: St. Brentführer, LWL-Archäologie für Westfalen).

(Abb. 27), handgeformte Spinnwirtel und mittlerweile verschollene Bruchstücke eines Mahlsteins aus Tuff dürften ebenfalls aus der Eisenzeit stammen.

Scherben von Kugeltöpfen des 9.–11. Jahrhunderts n. Chr. und eine rotbraune, braun bemalte Henkelscherbe aus Faststeinzeug, die in das 13. Jahrhundert zu datieren ist (Abb. 28, 7), sind Lesefunde vom Feldstein. Weitere Kugeltopfscherben des 10.–11. Jahrhunderts (Abb. 28, 1–6) sowie Bruchstücke zweier Reitersporne aus dem 11.–13. Jahrhundert (Abb. 28, 9) gehören zu den Funden aus dem Abraum der Grabungsschnitte des Jahres 1949. Da damals die Schnitte VIII und X dem ältereisenzeitlichen inneren Abschnittswall galten und Schnitt IX im Graben des mitteleisenzeitlichen äußeren Abschnittswalls angelegt wurde, dürften die mittelalterlichen Funde wahrscheinlich aus den Schnitten VI und VII stammen, die an der bogenförmigen Kleinbefestigung am Osten des Feldsteins angelegt wurden. Ein auf der Drehscheibe gefertigter Spinnwirtel (Abb. 28, 8) ist nur allgemein in das Mittelalter einzuordnen.

Zusammenfassend belegen die Funde, dass die Bruchhauser Steine während zweier Phasen der Eisenzeit (6.–5. Jahrhundert und 3. Jahrhundert v. Chr.) sowie im hohen Mittelalter verstärkt genutzt wurden. Die eisenzeitlichen Phasen sind mit dem Bau des inneren und des äußeren Abschnittswalls zu parallelisieren. Daher ist nicht auszuschließen, dass einzelne der kürzeren Wallabschnitte im direkten Umfeld einzelner Felsen erst während des erneuten Fundniederschlags im hohen Mittelalter errichtet wurden.

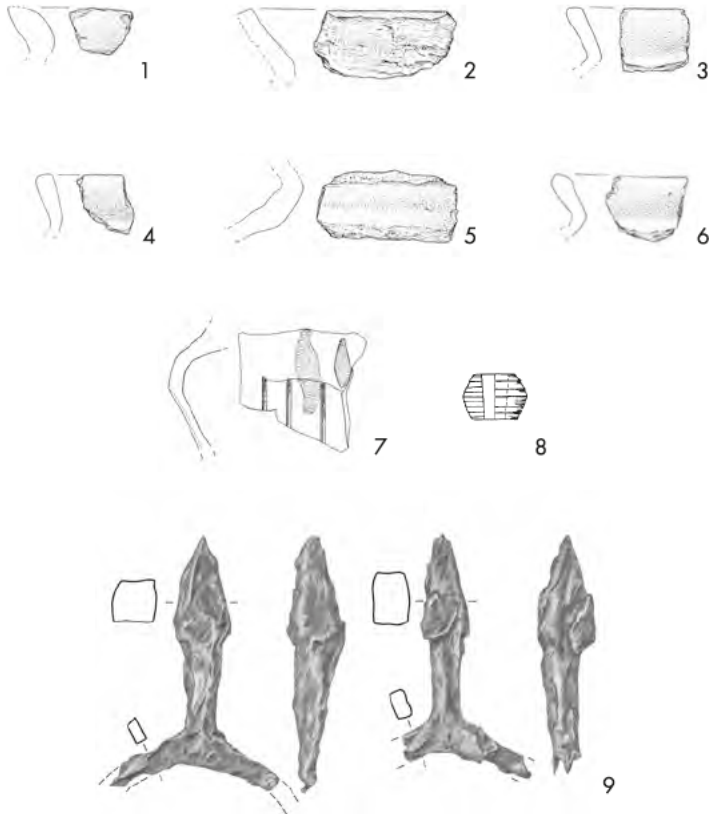


Abb. 28: Früh- und hochmittelalterliche Funde aus dem Umfeld des Feldsteins. 1–6: Randscherben von Kugeltöpfen. 7: Gefäßhenkel, rotbraunes Faststeinzeug mit brauner Bemalung. 8: Spinnwirtel, weißtonige Drehscheibenware. 9: eisernes Sporenpaar (beschädigt). 1–8: Maßstab 1:3. 9: Maßstab 1:2 (Zeichnung: 1–7: Th. Maertens, Münster, im Auftrag der Altertumskommission für Westfalen. 8–9: A. Müller, LWL-Archäologie für Westfalen).

Die Funktion der Befestigung

Eine zusammenfassende Bewertung für die Befestigungsanlagen an den Bruchhauser Steinen abzugeben, ist beim jetzigen Kenntnisstand kaum möglich.

Die Bruchhauser Steine gehören zu den ca. 30 eisenzeitlichen Befestigungen im westfälischen Bergland und einer Reihe weiterer vergleichbarer Anlagen im Mittelgebirge von den Ardennen bis ins Erzgebirge. Diese unterscheiden sich regional in Flächeninhalt, Bauzeit und Befestigungsweise, so dass verallgemeinernde Interpretationen wohl in die Irre führen. Sicher dienten die Abschnittswälle der Bruchhauser Steine mit ihrer Innenfläche von ca. 8 bis mindestens 11 ha einer größeren Gemeinschaft. Schon die Frage aber, ob die Bruchhauser Steine dauerhaft und regulär besiedelt waren oder nur als Zufluchtsort für die umwohnende Bevölkerung dienten, bleibt offen. Auffällig ist, dass sich die präziser lokalisierbaren Lesefunde weitgehend auf die Felsen selbst und ihr direktes Umfeld beschränken.

Die auf der Höhe der Felsen aufgelesenen Funde weckten schon früh die Vermutung, dass die Wälle und Gräben nicht nur als rein militärische Befestigung beziehungsweise Burg angelegt wurden, sondern einen Versammlungsplatz an einem Felsheiligtum umgrenzten und schützten, eindeutige Beweise fehlen jedoch hierfür. Eventuell sind aber die spärlichen Indizien für vorgeschichtliche Brandereignisse auf den Felsen in diese Richtung zu deuten, da die Wälle nie durch Brandschatzung zerstört wurden. Der Gedanke an Kultpraktiken auf den Felsen liegt nahe, zumal aus anderen Gegenden Mitteleuropas Brandopferplätze und sonstige Opferplätze auf Höhen und markanten Felsen archäologisch gut belegt sind.

Andererseits passen sich die beiden großen Abschnittswälle weitgehend dem Gelände an, so dass ihnen eine Schutzfunktion nicht generell abzusprechen ist. Reinhard Köhne machte auf den engen Lagebezug der Befestigung zu Kupfer- und Eisenerzlagerstätten aufmerksam. So könnte die Befestigung zum einen dem Schutz und der strategischen Beanspruchung der Lagerstätten gedient haben, zum anderen könnte ihr Bau von einer wirtschaftlichen Prosperität durch die Ausbeutung der Bodenschätze befördert worden sein.

Alles in allem ist es durchaus denkbar, dass sich in der eisenzeitlichen Befestigung auf den Bruchhauser Steinen sowohl fortifikatorische wie kultische, wirtschaftliche, repräsentative, administrative und politische Funktionen einer regionalen Gemeinschaft in der Größenordnung eini-



Abb. 29: Blick nach Südosten aus dem Tal auf die wolkenverhangenen Bruchhauser Steine (Foto: H. Menne, LWL-Archäologie für Westfalen).

ger Tausend Angehöriger konzentrierten. Dies wäre selbst dann möglich, wenn die Befestigung nicht dauerhaft besiedelt gewesen wäre. Noch unklarer ist die Bedeutung der Bruchhauser Steine während der nur durch Funde nachgewiesenen hochmittelalterlichen Nutzungsphase. Da im Hochmittelalter befestigte Türme, oft auch in älteren Wallanlagen, teilweise in kleinen rundlichen Umwallungen errichtet wurden, liegt der Gedanke nicht fern, dass man die Felsen für einen Ausbau als Warte mit strategischer Funktion oder Ähnliches genutzt haben könnte. Solange aber nicht durch neue Ausgrabungen und Funde sicher nachgewiesen wird, dass die Bruchhauser Steine auch im Hochmittelalter befestigt waren, bleibt dies reine Spekulation.

Trotz einer über hundertjährigen Erforschung geben die Bruchhauser Steine ihre einstige historische Bedeutung erst schemenhaft preis (*Abb. 29*). Bislang ist mehr in Fragen und Rätseln gehüllt, als dass schon sichere Antworten auszumachen wären. Ungeachtet dessen, vielleicht auch gerade deswegen, bleiben die Bruchhauser Steine ein staunens- und schützenswertes Natur- und Kulturdenkmal.

Literatur

H. Beck, Fundchronik der Provinz Westfalen für die Jahre 1935–1936. Westfalen 21, 1936, H. 7 = Bodenaltertümer Westfalens V, 454–471 bes. 464.

H. Beck, Fundchronik des Reg.-Bez. Arnsberg. In: A. Stieren (Hrsg.), Fundchronik für Westfalen und Lippe über die Jahre 1937–1947. Bodenaltertümer Westfalens VII. Münster (1950) 105–142 bes. 111.

H. Beck, Zur vor- und frühgeschichtlichen Besiedlung Südwestfalens. Westfalen 29, 1951, 9–26.

D. Bérenger, Die eisenzeitlichen Burgen Westfalens. In: Hinter Schloss und Riegel. Burgen und Befestigungen in Westfalen. Münster (1997) 51–76.

D. Bérenger, Ältereisenzeitliche Burgen in Westfalen? In: A. Jockenhövel (Hrsg.), Ältereisenzeitliches Befestigungswesen zwischen Maas/Mosel und Elbe. Internationales Kolloquium am 8. November 1997 in Münster anlässlich des hundertjährigen Bestehens der Altertumskommission für Westfalen. Veröffentlichungen der Altertumskommission für Westfalen XI. Münster (1999) 99–110.

H. Conrad/K. Winkler, Olsberg (Hochsauerlandkreis) – Bruchhausen. In: M. Groten u. a. (Hrsg.), Handbuch der Historischen Stätten. Nordrhein-Westfalen. Kröners Taschenausgabe 273. Stuttgart (32006) 844–845.

F. Droste, Aus der Frühgeschichte: Die Bruchhauser Steine als Kultstätte. Strunzerdaal. Heimatblatt für die Stadt Olsberg 4, 1985, 60–69.

Ph. R. Hömberg, Untersuchungen an frühgeschichtlichen Wallanlagen Westfalens (Diss. Westfälische Wilhelms-Universität Münster 1972) bes. 452.

Ph. R. Hömberg, Vor- und frühgeschichtliche Wallburgen im Arnberger Raum. In: Vor- und Frühgeschichte des Arnberger Raumes. Arnberg (1975) 19–56.

Ph. R. Hömberg, Olsberg-Bruchhausen (AKZ 4617, 5). Ausgrabungen und Funde in Westfalen-Lippe 2, 1984, 182–183.

Ph. R. Hömberg, Olsberg-Bruchhausen (Bruchhauser Steine; AKZ 4617,5). Ausgrabungen und Funde in Westfalen-Lippe 3, 1985, 205.

Ph. R. Hömberg, Die Bruchhauser Steine im Sauerland. Archäologie in Deutschland 1987, H. 1, 44–45.

Ph. R. Hömberg, Neues von den Bruchhauser Steinen. Archäologie in Deutschland 1998, H. 4, 50.

R. Köhne, Historischer Bergbau im Sauerland („Westfälisches Erzgebirge“). GeKo-aktuell 2004, 2–10.

F. Lohmann, Die Bruchhauser Steine in ihrer landschaftlichen, geologischen und historischen Bedeutung. Sauerländischer Gebirgsbote 19, 1911, 114–117 und 145–149.

C. Otero/T. Bailey, Europe's Natural and Cultural Heritage. The European Estate. Brussels (2003) bes. 109–118.

A. H. Schubert, Olsberg-Bruchhausen, Hochsauerlandkreis. In: H.-G. Horn (Hrsg.), Theiss Archäologieführer Westfalen-Lippe. Stuttgart (2008) 149–150.

L. Schücking/F. Freiligrath, Das malerische und romantische Westfalen. Paderborn (1977).

B. Sicherl, Eisenzeitliche Befestigungen in Westfalen. Die Forschungen des vergangenen Jahrzehnts und Ansätze zu einer regionalen Gliederung. In: S. Möllers/W. Schlüter/S. Sievers (Hrsg.), Keltische Einflüsse im nördlichen Mitteleuropa während der mittleren und jüngeren vorrömischen Eisenzeit. Akten des Internationalen Kolloquiums in Osnabrück vom 29. März bis 1. April 2006. Kolloquien zur Vor- und Frühgeschichte 9. (Bonn 2007) 107–151 bes. 112–115 und 140.

A. Stieren/W. Winkelmann, Probegrabung auf den Bruchhauser Steinen, Kr. Brilon (Okt. 1938). Westfälische Forschungen 2, 1939, 287–288.

W. Winkelmann, Die Bruchhauser Steine bei Olsberg, Hochsauerlandkreis. Frühe Burgen in Westfalen 3. Münster (1983).

Die Bruchhauser Steine im Internet (Auswahl):

Stiftung Bruchhauser Steine
www.stiftung-bruchhauser-steine.de

Geologischer Dienst NRW. Bedeutendste Geotope – Bruchhauser Steine bei Olsberg.
www.gd.nrw.de/w_schn2d.htm

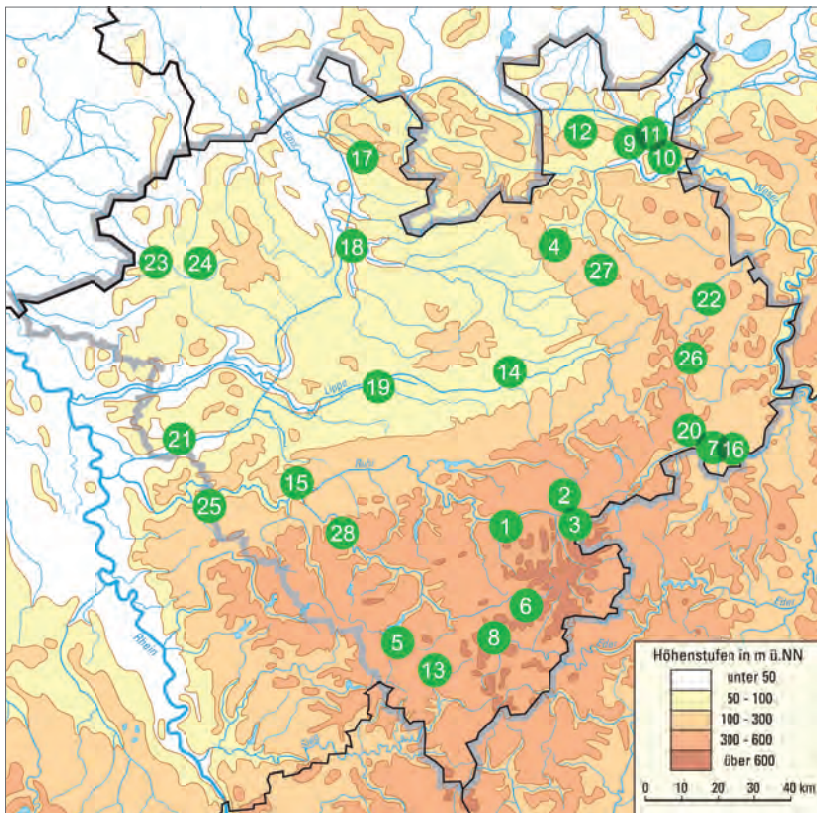
Freiherr von Fürstenberg-Gaugreben'sche Verwaltung. Bruchhausen an den Steinen.
www.fuerstenberg-gaugreben.de

FRÜHE BURGEN IN WESTFALEN

Bisher erschienen sind folgende Hefte

- 1 Die Hünenburg bei Meschede, Hochsauerlandkreis. 1983.
- 2 Borbergs Kirchhof bei Brilon, Hochsauerlandkreis. 1983, ²1998.
- 3 Die Bruchhauser Steine bei Olsberg, Hochsauerlandkreis. 1983, ²2009.
- 4 Die Hünenburg, Kreisfreie Stadt Bielefeld. 1984, ²2001.
- 5 Jäckelchen bei Helden, Kreis Olpe. 1985.
- 6 Der Wilzenberg bei Kloster Grafschaft, Hochsauerlandkreis. 1986.
- 7 Der Gaulskopf bei Warburg-Ossendorf, Kreis Höxter. 1986.
- 8 Burg bei Aue, Stadt Bad Berleburg, Kreis Siegen-Wittgenstein. 1988.
- 9 Die Dehmer Burg, Stadt Bad Oeynhausen und Porta Westfalica, Kreis Minden-Lübbecke. 1988.
- 10 Die Nammer Burg bei Porta Westfalica, Kreis Minden-Lübbecke. 1990.
- 11 Die Wittekindsburg an der Porta Westfalica, Kreis Minden-Lübbecke. 1992, ²2005.
- 12 Die Wallburg Babilonie, Stadt Lübbecke, Kreis Minden-Lübbecke. 1997.
- 13 Der Kindelsberg, Stadt Kreuztal, Kreis Siegen-Wittgenstein. 1998.
- 14 Die Hünenburg bei Liesborn, Stadt Lippstadt, Kreis Soest. 1999.
- 15 Die Hohensyburg, Kreisfreie Stadt Dortmund. 2000.
- 16 Der Desenberg bei Warburg, Kreis Höxter. 2000.
- 17 Die Befestigung auf dem Schweinskopf bei Brochterbeck, Stadt Tecklenburg, Kreis Steinfurt. 2001.
- 18 Die Haskenau bei Handorf-Dorbaum, Kreisfreie Stadt Münster. 2001.
- 19 Die Homburg und die Burg Mark, Kreisfreie Stadt Hamm. 2002.
- 20 Das jungsteinzeitliche Erdwerk von Rimbeck bei Warburg, Kreis Höxter. 2003.
- 21 Haus Horst im Emscherbruch, Stadt Gelsenkirchen. 2004, ²2006.
- 22 Die mittelalterliche Befestigungsanlage Alt-Schieder bei Schieder-Schwalenberg, Kreis Lippe. 2004.
- 23 Die Hünenburg bei Stadtlohn, Kreis Borken. 2004.
- 24 Der Turmhügel Barenborg, Kreis Coesfeld. 2005.

- 25 Die Burg Isenberg in Hattingen, Ennepe-Ruhr-Kreis. 2006.
- 26 Die Iburg bei Bad Driburg, Kreis Höxter. 2006.
- 27 Die Wallburg auf dem Tönsberg bei Oerlinghausen, Kreis Lippe. 2007.
- 28 Die Burg Altena in Altena, Märkischer Kreis. 2009.



Bisher erschienene Hefte (Kartgrundlage: Geographische Kommission für Westfalen; Montage: Altertumskommission für Westfalen).

Notizen

Die westfälische Bodendenkmalpflege ist auf die Mitarbeit ehrenamtlicher Kräfte angewiesen. Melden Sie deshalb Funde und Beobachtungen den zuständigen Stellen. Vielen Dank!

LWL-Archäologie für Westfalen

An den Speichern 7, 48157 Münster
Tel.: (0251) 591-8801
Fax: (0251) 591-8805
lwl-archaeologie@lwl.org
www.lwl-archaeologie.de

Außenstelle Bielefeld

Kurze Straße 36, 33613 Bielefeld
Tel.: (0521) 52002-50
Fax: (0521) 52002-39
lwl-archaeologie-bielefeld@lwl.org

Außenstelle Münster

Bröderichweg 35, 48159 Münster
Tel.: (0251) 2105-252
Fax: (0251) 2105-204
lwl-archaeologie-muenster@lwl.org

Außenstelle Olpe

In der Wüste 4, 57462 Olpe
Tel.: (02761) 9375-0
Fax: (02761) 2466
lwl-archaeologie-olpe@lwl.org

Lippisches Landesmuseum Detmold

Kreisarchäologie Lippe
Ameide 4, 32756 Detmold
Tel.: (05231) 9925-0
Fax: (05231) 9925-25
treude@lippisches-landesmuseum.de

Stadtarchäologie Dortmund

Denkmalbehörde Dortmund
Burgwall 14, 44135 Dortmund
Tel.: (0231) 50-24299
Fax: (0231) 50-26730
henriette.brink-kloke@stadtdo.de

Stadtarchäologie Höxter

Stadtverwaltung, 37671 Höxter
Tel.: (05271) 699-7925 / -7926
Fax: (05271) 697018
a.koenig@hoexter.de

Stadtarchäologie Münster

Stadtplanungsamt, Städt. Denkmalbehörde
Albersloher Weg 33, 48155 Münster
Tel.: (0251) 492-6148
Fax: (0251) 492-7731
dickers@stadt-muenster.de

Stadtarchäologie Paderborn

Sitz: Busdorfwall 2, 33098 Paderborn
Postanschrift: Museum in der Kaiserpfalz
Am Ikenberg 2, 33098 Paderborn
Tel.: (05251) 69317-97
Fax: (05251) 69317-99
lwl-archaeologie-paderborn@lwl.org

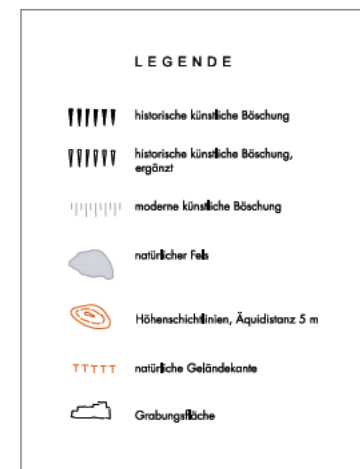
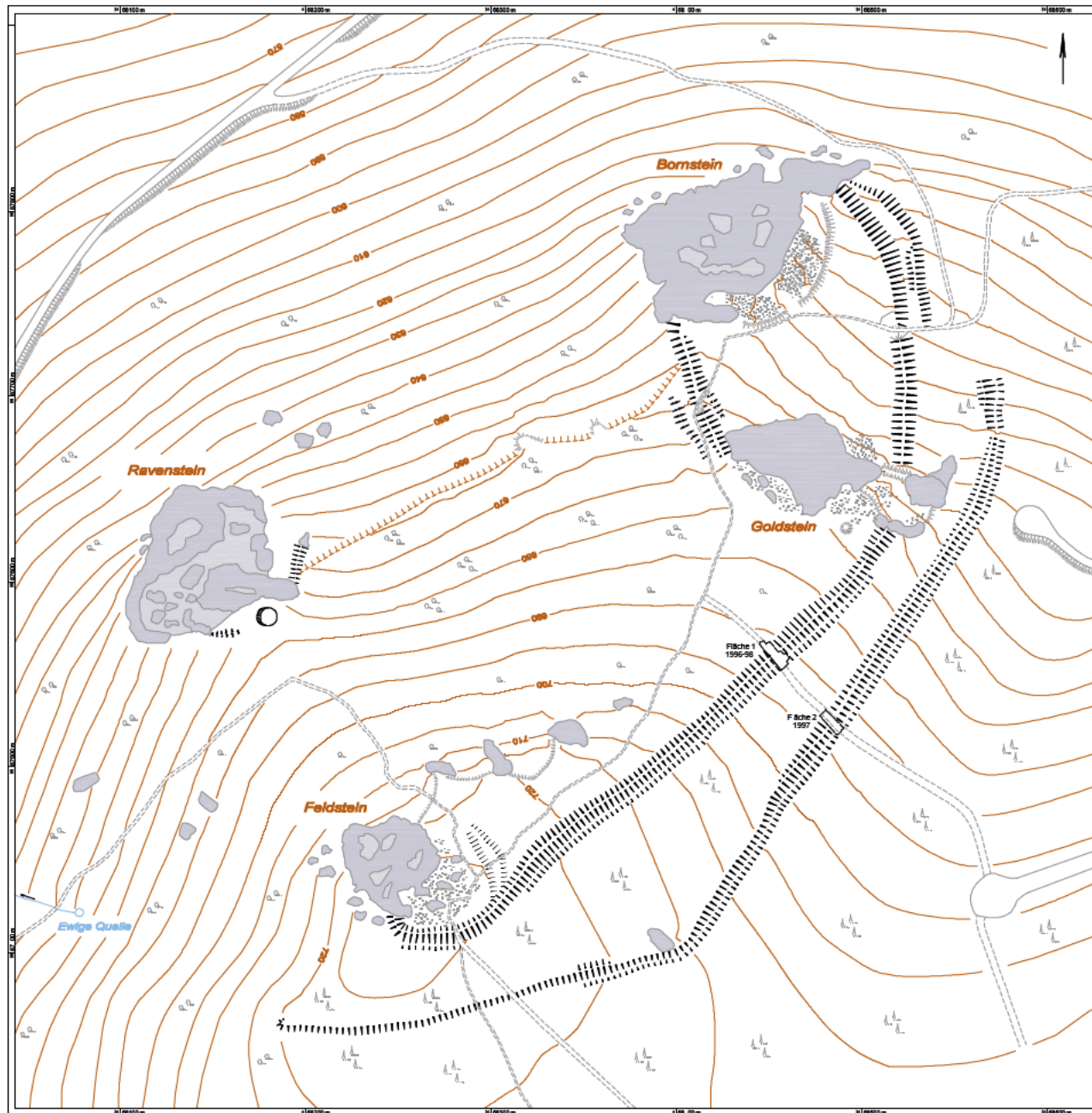
Stadtarchäologie Soest

Jakobstraße 13, 59494 Soest
Tel.: (02921) 66396-50 / -51
Fax: (02921) 66396-99
stadtarchaeologie@soest.de

Herausgeber: Altertumskommission für Westfalen, Münster/Westfalen, 2. überarbeitete und ergänzte Auflage 2009
Redaktion: Ulrich Lehmann und Kai Niederhöfer
Herstellung: Merkur Druck GmbH & Co. KG, Detmold
ISSN: 0939-4745

Bruchhauser Steine
bei Olsberg, Hochsauerlandkreis

M 1:3.500



Beilage: Topographische Aufnahme der Befestigung an den Bruchhauser Steinen [Grundlage: Dipl.-Ing. M. Hesse/H. F. Droste, Sundern; Ergänzungen und grafische Gestaltung: Vermessungs- und Zeichenbüro Thede, Bielefeld, im Auftrag der Altertumskommission für Westfalen].

Altertumskommission für Westfalen
An den Speichern 7, 48157 Münster
Tel.: (0251) 591-8990
Fax: (0251) 591-8998
altertumskommission@lwl.org
www.altertumskommission.de